Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Die Heiligen drei Könige
Autor: Huebner, Lotte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571650

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach dieser künstlerischen Manifestation kommt es für die Tessiner darauf an, sich auch in den eidgenössischen Ausstellungen entschiedener durchzusetzen. Inwiefern ihre Klage über systematische Zurücksetzung hier berechtigt ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls erscheint uns die Absicht der Sektion, einen eigenen Saal für die Tessiner zu verlangen, die geschlossen und gesondert oder gar nicht auftreten wollen, durchaus unglücklich. Wollen wir das Rassenprinzip in unseren nationalen Ausstellungen einführen, so sind wir verloren. Wir fallen dann nicht nur in drei Teile auseinander, die sich notwendig dem stammverwandten Ausland anschließen, wir tun auch den zahlreichen Künstlern schweres Unrecht, die nach Erziehung und Geschmacksrichtung „zwischen den Stammesarten" sich befinden. Man mache aber gleichwohl den Tessinern jede nur mögliche Konzession und nehme dem oben erwähnten, wohl nicht ganz unbegründeten Vorwurf den letzten Schein der Berechtigung. Wenn irgendwo die italienische Schweiz gleichberechtigt und gleich angesehen neben dem französischen und deutschen Landesteil stehen soll, so ist es gewiß auf dem Gebiet der bildenden Kunst. Sie hat hier nicht nur eine glänzende Vergangenheit, sondern auch eine tüchtige Gegenwart und, hoffen wir, eine große Zukunft.

Dr. Eduard Platzhoff-Lejeune, Viganello.

Die Heiligen drei Könige.

Nachdruck verboten.

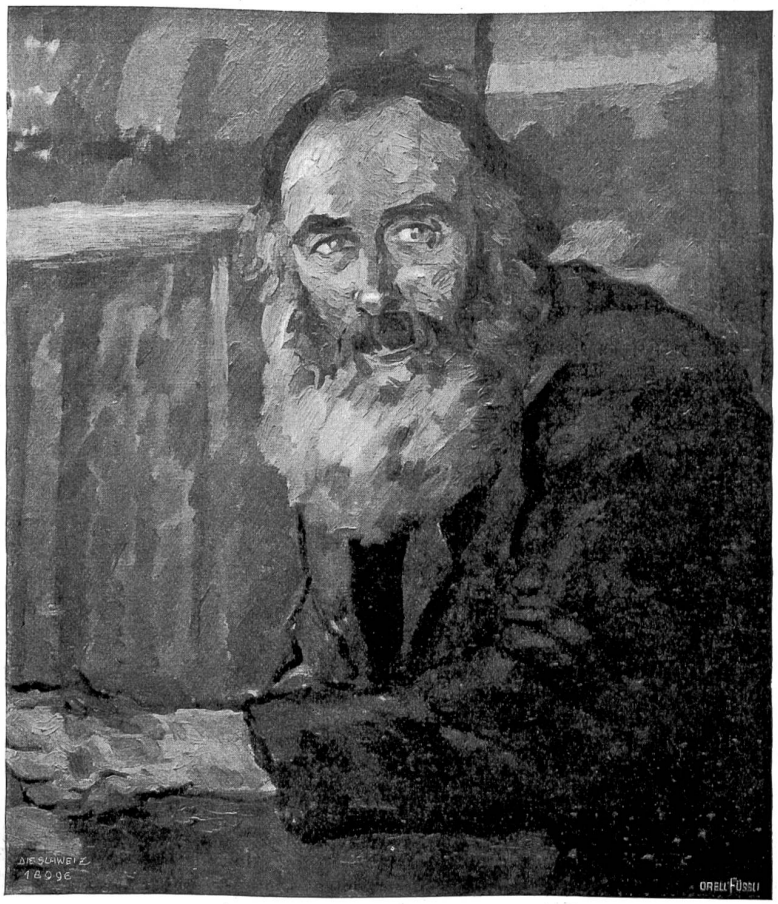
Römische Skizze zu Epiphania von Lotte Huebner (Lo Lott), Hamburg.

Von der Piazza di Spagna führt eine Straße hinunter nach dem Corso, der Hauptstraße Roms. Sie ist klein und schmal wie alle Seitenstraßen der alten Viertel. Die Häuser stehen sich so eng gegenüber, daß die Sonnenstrahlen nur zur Mittagszeit das Straßenpflaster treffen und für den Rest des Tages auf den Wäscheleinen hängen bleiben, die von Fenster zu Fenster gespannt, weiß, blau und rot behängt, die übliche Straßendekoration bilden. Des Nachts wird diese Straße von einer Gaslaterne beleuchtet, die, in der Mitte aufgestellt, kaum einen Meter weit das Trottoir erhellt. Sie steht vor dem einzigen großen Laden der Straße und wirft ihren fahlen Schein durch die Glasscheiben auf die Tonbank, auf die Schubladen der Schränke, auf die Salami und die großen Käse aus Pferdemilch, die auf Holzstangen quer durch den Laden gezogen sind. Denn dieser Laden ist ein Krämerladen und gehört dem Krämer Giovannino Astuti. „Ein sehr reicher Mann," sagte der Obsthändler von gegenüber zu Cesare Fragala, der nebenan die Lotteriekollekte hat. Das war alles, was sie von ihm zu sagen wußten; denn Giovannino Astuti erzählte sehr wenig, spielte nie und aß selten Obst. So kam er mit seinen Nachbarn wenig zusammen, und da diese seine Gewohnheiten zu einem Römer gar nicht paßten, fügten die beiden manchmal leise hinzu: „Und ein Halbverrückter" — aber sehr leise; denn Giovannino hatte leicht das Messer zur Hand, sonderlich seit seiner Heirat mit Luisella, einem Mädchen aus den Wäldern von Olevano. Von ihr wußten der Obsthändler und Cesare Fragala mehr zu erzählen; Luisella war ein munteres junges Weib voller Leidenschaft und Leichtsinn. Ein Maler hatte sie nach Rom gebracht, als er auf seiner Suche nach Modellen Luisella Ziegen hüten sah an der Bergstraße, die von der Bahnstation ins Dorf führt. Als das Bild fertig war, dachte Luisella nicht mehr an ihre Ziegen und an ihr Heimatdorf. Sie setzte sich auf die große Treppe, die von der Piazza di Spagna nach der Dreieinigkeitskirche führt, und wartete wie alle Modelle auf ihren Maestro Pittore [1]). Auf dem Wege dahin lernte sie Giovannino kennen. Sie mußte an ihm vorüber, der um diese Zeit mit den Händen in den Hosentaschen auf einer Kiste vor seinem Laden zu sitzen pflegte und seine erste Virginia rauchte, da es des Morgens nichts anderes zu tun gibt für einen römischen Krämer. Als sie das erste Mal vorbeiging, bemerkte sie ihn nicht; aber er sah ihr schmunzelnd nach, schob seine Zigarre vom einen Mundwinkel in den andern und sagte: „Simpatica!" [2]). Das sagte er jeden Morgen — und jeden Morgen etwas lauter und gefühlvoller, bis Luisella deutlich hörte: „Simpaticona!" Da drehte sie sich um und sah in sein Gesicht, und das sah so treuherzig dumm aus, daß Luisella lachen mußte. Am nächsten Tag trat sie in seinen Laden, kaufte für fünf Soldi [3]) Maccaroni und Salami und sah all die Käse und Würste und all die Soldi, die in der Ladenkasse klapperten. Da wurde ihr klar, daß der Pizzicagnolo ein reicher Mann war, und wenige Wochen darauf wurde sie seine Frau.

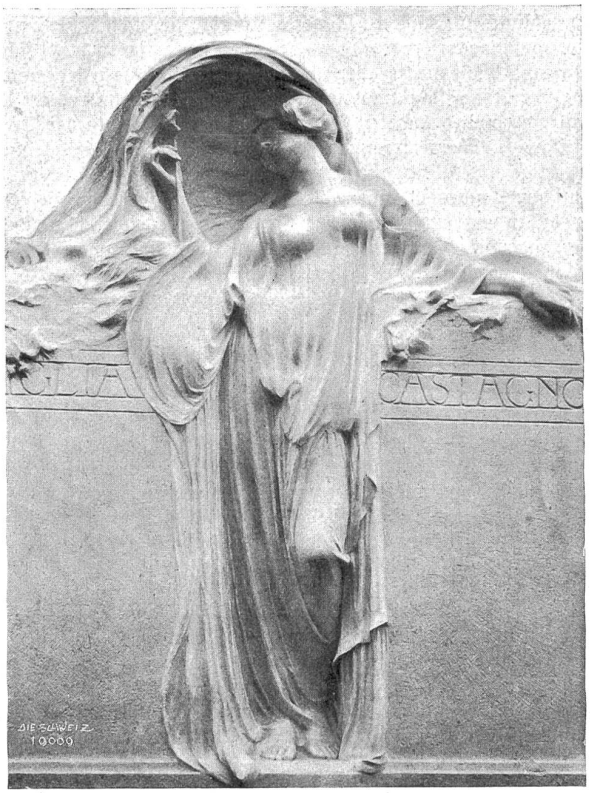
Das war um die Weihnachtszeit. Zuerst lebten die Sposi recht glücklich. Giovannino war sehr verliebt, und Luisella freute sich über das schwarze Kleid, das sie mit ihrer Bauerntracht vertauschte, über ihre Kücheneinrichtung und über das breite Doppelbett mit den neuen Kopfkissen, die fein säuberlich über

[1]) Maler, der sie zum Modell haben wollte.

[2]) Sympathisches Mädchen. — [3]) 5 × 5 Rappen.



Giovanni Giacometti, Stampa. **Bärtiger Mann** (L'uomo barbuto, 1912).



Luigi Vassalli, Lugano. Fortdauer des Lebens (Continuità della Vita).

den roten Wolldecken lagen mit ihren breiten Einsätzen aus gehäkelten Spitzen. Da redete ihr die Frau des Obsthändlers ein, daß zu dem schwarzen Kleid ein Paar goldene Ohrringe gehörten und zu dem Doppelbett ein schönes Sofa. Luisella war von der Notwendigkeit dieser Dinge sofort überzeugt und fing an, Giovannino mit der Erfüllung ihrer Wünsche zu quälen. Aber der war ein einfacher Mann und trug lieber sein Geld zur Bank als in ein Geschäft.

„Zu Weihnachten, Giovannino," bat und schmeichelte sie. Doch er wollte nichts davon hören, und das Fest kam und ging ohne die Ohrringe und ohne das Sofa. Luisella weinte, und Giovannino schalt, und die Poesie der Liebeswochen war verschwunden wie ein schöner Traum.

„Ich werde die Ohrringe doch haben," sagte Luisella am zweiten Feiertage abends, als sie die Gemüsehändlerin ausgehen sah mit den breiten goldenen Ringen, die unten einen kleinen Diamant hatten.

„Unsinn," sagte Giovannino bestimmt und bewegte zur Bekräftigung den erhobenen Zeigefinger von links nach rechts. Dann schwiegen beide den ganzen Abend. Aber Luisella dachte nur an die goldenen Ohrringe und wie sie sie bekommen könnte. „Was Frauen wollen, will Gott," sagt ein altes romanisches Sprichwort — und so kam es auch über Luisella wie eine Erleuchtung. Das wird man sehen.

Am nächsten Morgen stand Giovannino schon früher als sonst im Laden, legte die Käse zurecht, hängte die Salami gerade und machte seiner unbehaglichen Stimmung in langen Flüchen Luft. Unterdessen ging Luisella an die alte Truhe im Schlafzimmer und holte ihren Anzug heraus, den sie als Landmädchen in Olevano getragen und der seit der Hochzeit wohlverwahrt lag. Sie schlüpfte schnell in den kurzen roten Rock, in die weiße Bluse mit dem schwarzen Mieder, legte das breite schneeige Kopftuch graziös über die schwarzen Locken und huschte die Treppen zur Scala della Trinità hinauf. Die war schon mit Modellen besetzt, die sie freudig grüßten. Luisella dankte und gesellte sich lachend unter sie. Nach zehn Minuten hatte sie sich als Modell verdungen und eilte an der Seite ihres Maestro Pittore zur Via Margherita. Dort reihte sich Atelier an Atelier, alte Bekannte, in denen sie manche Stunde voll Leichtsinn und Lust verlebt hatte. Die Erinnerung wachte auf und streifte alle Frauenwürde wie lästigen Tand ab. Sie drehte sich graziös in den Hüften, warf heiße Blicke dort hinauf und schelmische Liebkosungen hier hinüber, lachte und hängte sich übermütig in den Arm ihres Malers. Der zog sie an sich und sang ihr leise ins Ohr, die ganze Straße entlang. ... Da reißt ein starker Arm Luisella plötzlich zurück. Giovannino steht da, von Eifersucht und Angst hergetrieben. Seine Augen stieren sinnlos auf Luisella, seine Hand greift nach dem Messer, er will sich auf den Maler stürzen. Doch der ist solchen Situationen gewachsen, mit einem leichten Sprung setzt er über den Zaun, springt in ein weitgeöffnetes Atelierfenster, das klirrend zufällt, und ist den Augen Giovanninos entschwunden. Des Mannes Wut kühlt sich langsam an Luisellas Schönheit. Als „Mädchen von Olevano" hat er sie so lange nicht gesehen! Ihr schwarzes samtweiches Auge macht ihn still, und leise Bitten machen ihn milde. Ohne ein Wort zu sagen, steckt er das Messer ein und zieht sein Weib fort.

Die nächsten Tage mußte Luisella hinter verschlossenen Türen sitzen, und so oft sie Giovannino sah, schrie sie laut auf, daß es bis zu Cesare Fragala und dem Obsthändler zu hören war:

„Ich werde die Ohrringe doch haben!"

Als Luisella wieder auf die Straße durfte, lief sie zu Cesare Fragala, dem Lotterieinhaber, und klagte ihr Leid.

„Spiele, Luisella, spiel," sagte er zutraulich; „dann gewinnst du ein Terno[4])!"

„Wißt ihr eine gute Nummer, Cesare?" fragte sie ängstlich.

„27 und 49 sind die angekündigten Glücksnummern, Luisella; aber wenn du ganz sicher gehen willst, ganz sicher" — und er sprach geheimnisvoll — „dann frage einen von den Heiligen drei Königen, die am fünften abends durch die Straßen ziehen. Sie sagen dir die Hauptnummern, die richtigen Treffer!"

Luisella huschte mit glühenden Wangen aus dem Lotteriegeschäft. Ueber der Tür hingen in dem schwarzen Holzrahmen die fünf Nummern vom vergangenen Sonnabend. Luisella blickte wehmütig nach ihnen.

„27 und 49 hat er gesagt und die Nummer vom Heiligen König," murmelt sie. „Luisella wird gewinnen, Luisella muß gewinnen!" Tief in Gedanken sah sie nicht, daß sie einen kleinen Buckligen überlief, der gerade in das Lotto eintrat. Erschreckt fuhr sie auf. „Ein Buckliger! Jetzt gewinnt Luisella gewiß!"

Sie lief nach Hause und suchte in dem kleinen Ebenholzkasten der Patin nach dem einzigen Goldstück, das sie noch von der Firmelung her aufbewahrte. Dann nähte sie es in ihr Hemd, daß es auf dem Herzen zu liegen kam.

Der Altjahrsabend verging, und das neue Jahr zog über Rom in einem strahlenden Mantel von blendendem Mondenschein. Giovannino und Luisella lebten wieder in Frieden, und es schien, als wären die Ohrringe mit dem alten Jahre aus Luisellas Leben geschieden. Doch dachte sie an nichts anderes.

Am Tage vor „Heilige drei König" war sie sonderlich unruhig. Sie konnte den Abend kaum erwarten. Und als er langsam und still hereinbrach, schlich sie sich auf die Straße, um nach den Heiligen drei Königen auszuschauen. Sie kamen erst spät — gegen elf Uhr. Von der Piazza di Spagna aus waren sie zu sehen. Langsam schritten sie einher — ausgestopfte, mächtige Figuren! Sie saßen auf den Köpfen der Träger und überragten die Menge durch ihre hohen Kronen aus Goldpapier um ein Gewaltiges. Johlend umzog sie das

4) Der Gewinn aus drei gezogenen Nummern bestehend. In Italien gibt es eine Staatslotterie, die, bis 90 gehend, jeden Sonnabend mit fünf Nummern herauskommt.

Volk, warf Confetti und Papierschlangen in die Luft und ließ die Drei Könige und den Heiligen Vater hochleben.

Luisellas Herz klopfte. Einer der Könige sollte das Glück bringen — Welcher? Schüchtern trat sie an den mittelsten und steckte ihm eine Lire zu.

„Sag mir die Glücksnummer!"

„Ist 47," antwortete er leise.

Luisella lief beglückt nach Hause. Sie hatte das Terno sicher gewonnen! 27 — 49 hatte Cesare gesagt, 47 der Heilige drei König. „Madonna mia," seufzte sie und schlug das Kreuz.

In der Nacht konnte sie nicht schlafen. Kaum hatte Cesare Fragala am Samstag morgen die Tür zu seinem Laden geöffnet, als Luisella zum Lotto schlich.

„Ich habe die drei Nummern für das Terno. Sind die richtigen, 27 — 47 — 49." Damit legte sie Cesare Fragala das Goldstück auf den Tisch, nahm den Schein und huschte zurück.

Die Vormittagsstunden schienen eine Ewigkeit. Einigemal lief Luisella vergeblich aus der Tür — immer noch standen die fünf leeren weißen Felder! Endlich, um 3½ Uhr schob Cesare langsam die neun Zahlen ein. „33 .. 25 .." Luisellas Herz schlug zum Zerspringen! „27 .. Madonna mia, heilige Jungfrau ... 47 ... Nun noch eine, die letzte!" Luisella schlägt das Kreuz ... „Per amore di Dio," stöhnt sie. Da kommt die letzte ... „49" ... 27 — 47 — 49! Die drei letzten Zahlen sind die ihren. Sie hat das Terno gewonnen!

„Hab ich es nicht gesagt, Luisella? Die Heiligen drei Könige geben immer den Treffer."

Sie hört nicht, was Cesare sagt, sie ist nur darauf bedacht, ihre Freude und das Geld vor Giovannino zu verstecken.

Es ist Sonnabend — Scheuertag auch in Rom. Mit Bürste und Seife hantiert Luisella herum, bis spät in den Abend hinein. Als sie fertig ist, zieht sie das schwarze Kleid an, steckt den kleinen Beutel mit dem Gewinn ein und läuft nach dem Corso.

Auf der breiten Hauptstraße der alten Römerstadt lag große Helle, die selbst mit der römischen Sonne hätte wetteifern können. Läden reihten sich an Läden und gossen Lichtfluten über kauflustige, fröhliche Menschen. Auf den Straßen wälzte sich eine dichte eigenartige Menge — es galt die „Epifania" zu feiern, in der den Römern üblichen Weise. Leute aus dem Volk, Bürger, Aristokraten und Fremde schlossen sich dem Zug nach der Piazza Navona an; hier war der Festtrubel um den alten Brunnen, dessen vier großen Schildkröten, die unermüdlich nach dem Wasser hinunterzukrabbeln schienen, hätten taub werden können von dem Höllenlärm zu Ehren der Heiligen drei Könige. Denn alle, jung und alt, vornehm und reich, trugen allgewaltige Blechblasen, „Tromben" genannt, in den Händen und amüsierten sich, dem lieben Nächsten in die Ohren zu blasen. Manche machten es leise, andere mit unbarmherzigem Lungenaufwand, und da die Straßenjugend den Hauptbestandteil bildete, mischte sich mancher Fluch unter das unaufhörliche „Tu — tuh — tu" der Bläser.

Luisella hörte es von fern, und eine unwiderstehliche Lust überkam sie, nach der Piazza zu laufen und den Lärm mitzumachen. Die Ohrringe konnte sie morgen noch kaufen, aber Epiphania war nur einmal im Jahr! Sie biegt rechts vom Corso ab, und in wenigen Minuten ist sie mitten im Trubel. Schnell für zwei Soldi eine Tromba — und nun geht's „Tu tu" nach allen Seiten. Plötzlich bläst ihr jemand so stark ins Ohr, daß sie erschreckt und ärgerlich aufsieht — da ist's der Maler aus der Via Margherita. Sie lacht und hängt sich in seinen Arm. Er geht mit ihr, kauft ihr Confetti und Marroni, und Luisella ist überglücklich.

Da schlägt es von der Kirche zehn Uhr! Luisella schrickt zusammen; um diese Zeit pflegt Giovannino den Laden zu schließen. Sie muß nach Hause. Schnell machte sie sich von ihrem Maestro Pittore los.

„Addio pittore — e grazie!" (Adieu, mein Maler, und Dank) — fort ist sie. Eine Droschke fährt über ihren Weg. Sie winkt und steigt ein. Mit dem Gewinn in der Tasche kann sie wohl Droschke fahren! Zwei Häuser vor der Gaslaterne in ihrer Straße läßt sie halten — greift nach der wohlverwahrten Tasche mit den gewonnenen Scheinen, um zu zahlen. Sie faßt in die Tasche — einmal — noch einmal — die ist leer. Sie sucht überall — im Wagen, auf der Straße, die Tasche ist nicht da! Einer, der die Epiphania sonderlich gut feiern wollte, hat sie ihr gestohlen. Luisella weint und schreit so laut, daß Giovannino, der gerade seine Ladentür schließen will, sich umdreht.

„Luisella du?" Fluchend zahlt er den Droschkenkutscher, der sein Geld verlangt, und langsam fängt Luisella an, ihre Geschichte zu erzählen. Giovannino hört zu. Anfangs ärgert er sich über das verlorene Geld; aber er tröstet sich. Es war kein Geld, das er mit Mühe und Arbeit gewonnen. „Wie gewonnen, so zerronnen, Luisella!" lachte er in ihre Tränen hinein. Doch sie hörte nicht auf zu weinen. Das schöne Geld und die guten Heiligen drei Könige und die liebe Madonna, die ihr all das Glück gegeben, lassen sie nicht zur Ruhe kommen, Giovannino aber gibt dem Schicksal recht. So hat es kommen müssen; denn er, der Herr, hätte von Anfang an keine Ohrringe für seine Frau haben wollen. Und darum fügte die Madonna es so. Doch Luisella sieht das gar nicht ein und weint unaufhörlich weiter, bis Giovanninos Herz weich wird. Als die Turmuhr Mitternacht schlug, hatte er Luisella ein Paar Ohrringe versprochen, viel kostbarer als die der Nachbarin.

Da war sie zufrieden mit der Welt — mit der Madonna und mit den Heiligen drei Königen.

Luigi Vallalli, Lugano. **Toter Christus** (Cristo morto).